SUSAN
LAINE
Denn
er
weiß
nicht,
wen er liebt
BELOVED

CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Januar 2022

Für die Originalausgabe:
© 2018 by Susan Laine
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
»Femme faux fatale«

Originalverlag:
Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032 Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886 USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2022 by Cursed Verlag, Inh. Julia Schwenk

beloved ist ein Imprint des Cursed Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile, Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock
Satz & Layout: Cursed Verlag
Covergestaltung: Hannelore Nistor
Druckerei: CPI Deutschland
Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-365-2

Besuchen Sie uns im Internet:
www.cursed-verlag.de

SUSAN LAINE

# Denn er weiß nicht, wen er liebt

Aus dem Englischen
von Vanessa Tockner

# Kapitel 1

Es war ein heller und sonniger Tag. So war es in Los Angeles immer. Es war nie dunkel und stürmisch.

Gereizt von der Hitze und Helligkeit schloss Cain Noble die Rollläden.

Er pflanzte seinen Hintern in seinen klapprigen, knarzenden Kunstleder-Bürosessel. Das Pistolenholster drückte gegen seine Rippen und er drehte den Riemen irritiert knurrend weiter zur Seite.

Da er gestern Abend enthaltsam gewesen war, pochte sein Kopf jetzt schmerzhaft. Er verzog das Gesicht und riss seine Schreibtischschublade auf, holte ein gelbes Glas heraus und schraubte es auf. Er tunkte einen Löffel in den dickflüssigen Inhalt, während der zuckrige Duft aus dem Glas hochwaberte, und steckte sich den Löffel in den Mund. Der süße Honig linderte die dumpfen Kopfschmerzen sofort, als der bernsteinfarbene Nektar sich auf seine Zunge ergoss.

Verdammte Hypoglykämie. Er war zwar nicht diabetisch, litt aber unter lästigen Anfällen niedrigen Blutzuckers, die ihn bestenfalls mürrisch machten. Die Observierung gestern Abend hatte weit länger gedauert als erwartet. Er hatte seine goldene Droge zu schnell aufgebraucht und war danach kalt und verbittert zurückgeblieben.

Andererseits war Cain als jemand, der sich ständig wie ein antiquiertes Relikt vergangener Zeiten fühlte, immer kalt und verbittert. Wortkarg und mürrisch, wie seine Sekretärin Tess sagen würde. Allerdings war sie seine persönliche Assistentin, keine Sekretärin, wie sie ebenfalls sagen würde. *Hochnäsig*, würde er hinter ihrem Rücken flüstern. Sie übte Krav Maga und hatte einen gemeinen rechten Kick.

Cain Noble war ein Privatschnüffler. Auch außerhalb seiner Arbeit machte er dem schlechten Ruf seiner Branche alle Ehre, wie seine Exfreunde bezeugen konnten. Ja, er war ein Herzensbrecher.

In Wahrheit hatte er eine kurze Aufmerksamkeitsspanne, was Sexualpartner betraf. Niemand hatte es je geschafft, sein Interesse länger als ein, zwei Nächte zu fesseln.

In dem Glas wurde Cains Gesicht nur unzureichend gespiegelt: die blauen Augen, die allerdings eher trüb grau als richtig blau waren; die unvorteilhaft gekämmten und unregelmäßig geschnittenen hellroten Haare; allerdings hatte er keine Stoppeln auf dem Kinn mit dem tiefen Grübchen und war weit hagerer und weniger muskulös, als ihm lieb war.

Grauer Rauch hing im Raum. Das Gebäude war alt – nicht baufällig, aber heruntergekommen. Roch so alt, wie es war. Daher die Wolken der Räucherstäbchen: heute mit Pfefferminz- und Apfelduft. Die Klienten hielten ihn für einen Buddhisten. Cain machte sich nicht die Mühe, sie eines Besseren zu belehren.

Die Gegensprechanlage summte, ein elektrisches Störgeräusch, das er verabscheute. »Spontane Klientin«, sagte Tess. Ihr Ton war höflich, aber darunter lag eine gewisse Härte. Irgendetwas machte sie nervös.

»Schick sie rein.«

Zuerst erschien eine Silhouette vor dem Milchglasfenster.

Die Tür ging einen Spalt auf. Eine schwarz behandschuhte Hand schob sie weiter auf.

Dann trat *sie* ein.

Sein Herz setzte einen Schlag aus. Was seltsam war, da nichts in ihm Interesse an Frauen hatte.

Das Erste, was ihm auffiel, war der lange Schlitz in ihrem langen, schwarzen, figurumschmeichelnden Kleid, das beinahe unanständig viel von einem hinreißenden, schlanken Bein enthüllte. Tatsächlich schienen beide Beine – das sichtbare und das bekleidete, aber nicht wirklich verhüllte – einfach nicht enden zu wollen. Cains Blick wanderte langsam von den schwarzen High Heels nach oben und er bewunderte, wie die Seidenstrümpfe ihre straffen, kurvigen Waden umschmiegten. War sie vielleicht eine Joggerin?

Cain warf sich ein Gummibärchen in den Mund und kaute langsam auf der Süßigkeit herum. Er hätte nichts dagegen, noch etwas anderes in Sichtweite zu verschlingen – ein seltsamer Impuls, den er nicht gewöhnt war.

Das schwarze Kleid der Frau hatte einen Rollkragen. Ihre langen schwarzen Haare flossen wie ein Wasserfall über ihre Schultern und ihr Gesicht war hinter einem durchscheinenden, schwarzen Schleier verborgen, wie Cain ihn seit seinem letzten schwarz-weiß-Noirfilm vor mehreren Jahren nicht mehr gesehen hatte. Sie hatte eine schlanke Figur mit kleinen Brüsten, die Cain aus irgendeinem Grund unbedingt berühren wollte. Sein Schwanz zuckte in der Hose, was ihn noch mehr verwirrte.

»Mr. Noble?« Ihre Stimme war weich und leise, konnte wohl rauchig genannt werden. Auf jeden Fall sexy. Sie kam langsam herein und schloss die Tür hinter sich.

»Jepp. Treten Sie nur ein, Miss…?« Cain deutete auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch.

Sie setzte sich geziert, jede Bewegung war anmutig. Alles an ihr schrie Reichtum und Eleganz. Eine so seltene Kombination heutzutage. Da sie sich so in Szene setzte, nahm Cain an, sie war Schauspielerin. Ob dramatisch oder melodramatisch, das konnte Cain nicht entscheiden.

»Oh. Ja. Verzeihung. Mein Name ist… Camille. Camille Astor.«

»Wie kann ich Ihnen helfen, Miss Astor?«

Sie senkte den Blick und verbarg das Gesicht, entweder aus Scheu oder Scham. »Eigentlich wäre es *Mrs.* Es ist mein Mann, über den ich sprechen möchte.« Cain nickte, um zu zeigen, dass sie fortfahren sollte. Er war leicht enttäuscht und wollte nicht näher analysieren warum. »Sehen Sie, Mr. Noble, mein Mann Sheridan Astor ist der Inhaber des Nachtclubs *Iris*. Kennen Sie den?«

Cain nickte. »Am Santa Monica Boulevard?« Er hatte gehört, der Laden wäre nach einer Lady benannt. Aber wer konnte das mit Sicherheit sagen, da die Farbe Irisblau ein so großer Teil des Logos war? Natürlich zeigte das Logo auch die Blume, um die Sache noch verwirrender zu machen.

Camille nickte. »Ja.«

Sie verlagerte das Gewicht auf dem Stuhl. Die Bewegung übertrug sich auf ihre Brüste und Beine. Cain versuchte, nicht zu eifrig zu starren. Klienten gaben die besten *und* schlimmsten Bettgefährten ab. Er konnte sich im Moment keine Komplikationen leisten. Scheinbar zögerlich leckte sie sich über die Lippen. Der durchscheinende Schleier verbarg zwar ihre Züge, aber die dunkelroten Lippen waren voll und üppig und fuck, um seinen Schwanz geschlossen würden sie absolut göttlich aussehen.

Diesmal war es Cain, der sein Gewicht verlagern musste.

»Sheridan und ich sind jetzt seit drei Jahren zusammen.«

Das überraschte Cain. Camille war zwar sehr weiblich, wirkte aber trotzdem recht jung. Ihre kleine Größe und schlanke Figur deuteten Jugendlichkeit an.

»Was ist das Geheimnis Ihrer langen Beziehung?«, fragte Cain, konnte seine Neugier nicht zurückhalten.

Sie schauderte leicht und warf ihm unter den langen, schwarzen Wimpern einen scheuen Blick zu. »Wissen Sie, ich glaube, es ist der Masochismus.«

Cain zog eine Augenbraue hoch. Er hätte eher auf Bequemlichkeit oder Angst vor Veränderungen getippt. Männliche Ausreden. Oder vielleicht war er da der Einzige.

Wie auch immer, sie hatte nichts von Liebe gesagt.

»Ihrer oder seiner?«, fragte er der Vollständigkeit halber.

Diesmal war ihr Lächeln alles andere als schüchtern. Das boshafte Funkeln in ihren Augen – welche Farbe hatten sie nur? – verriet eine Frau mit Erfahrung. Diese vornehme Dame hatte verborgene Tiefen. War sie ein Promi? Cain hatte ein gutes Gedächtnis für Gesichter. Hollywood und L.A. im Allgemeinen war voller Leute, die er auf den ersten Blick erkennen musste.

Aber Camille? Sie war ein Rätsel.

»Also… Was ist mit Ihrem Mann?« Cain betete, dass das nicht noch ein Vorspiel einer hässlichen Scheidung war. Diese Fälle hasste er. Leute, die sich einst inbrünstig geliebt hatten, verwandelten

sich in abscheuliche Monster voller Hass, Rachedurst und Gier, kehrten die schlimmsten Seiten der Menschheit heraus. Anwälte waren da auch keine große Hilfe.

»Sheridan…« Ihre Stimme brach. Sie hob eine bebende Hand an den Mund. »Er wird vermisst. Ich fürchte, er wurde entführt. Gegen Lösegeld, verstehen Sie.«

Cain runzelte die Stirn. Ein vermisster Nachtclub-Besitzer? Die gab es doch zuhauf. Sie waren hier in L.A. Leute verschwanden ständig. Die meisten kehrten mit Katern, Geschlechtskrankheiten, unehelichen Kindern, Geliebten oder einfach nur pleite zurück. Manche kehrten natürlich auch niemals zurück. Das waren die dunkleren Geschichten.

»Warum glauben Sie, er wurde entführt?«

»Als ich vor zwei Tagen nach der Arbeit nach Hause kam…«

»Wo arbeiten Sie?«

Ihre Wangen röteten sich tief. »Im Club. Ich… ich singe dort.«

Camille war eine Loungesängerin? Wie drollig. Er hatte nicht gedacht, dass solche Lokale noch existierten, nicht im 21. Jahrhundert. Sie schienen so altmodisch wie klassische Etablissements aus der goldenen Hollywood-Ära. Andererseits hätte sich Cain in jenen vergangenen Tagen ebenfalls wie zu Hause gefühlt. Manchmal kam er sich vor wie ein lebendiger Anachronismus.

»Wie auch immer, ich bin spät nachts in unser Haus in den Hollywood Hills zurückgekommen – und er war nicht da. Mir fiel auf, dass ich ihn seit einer ganzen Woche nicht mehr gesehen hatte. Sein Zimmer wurde geplündert, glaube ich…«

»Sie glauben?«

Wieder wurde ihr Gesicht röter. Diesmal war Cain sicher, dass Bestürzung der Grund war. »Sheridan ist nicht der sauberste Mann der Welt. Er ist ein… ein Schmutzfink, wenn Sie es unbedingt wissen müssen. Das ist einer der Gründe, warum er und ich getrennte Schlafzimmer haben.«

Einer der Gründe? Als er überlegte, was das bedeuten könnte, wurde Cains Schritt heiß. Eheleute, die nicht im selben Bett schliefen? Vielleicht konnte Camille… verführt werden.

Cain musste sich innerlich ohrfeigen. Was dachte er da nur? Zum einen hatte die Frau gerade ihren Mann verloren. Und zum anderen stand Cain nicht auf Frauen. Warum ging ihm diese Vision von Schönheit so sehr unter die Haut?

»Wurde nur sein Zimmer durchwühlt oder das ganze Haus?«

Camille schüttelte den Kopf. »Nur sein Zimmer.«

»Ist Ihnen aufgefallen, dass irgendetwas gefehlt hätte? Abgesehen von Ihrem Mann?«

Camille zögerte. Cain verstand nicht, warum sie das tun würde. Schließlich sagte sie nervös: »Ja, ich glaube, ein Kunstwerk wurde gestohlen.« Als Cain nichts sagte, fügte sie hinzu: »Es ist eine kleine Skulptur von Auguste Rodin.«

»Der Schöpfer von *Der Denker* und *Der Kuss*?«

»Ja. Aber, ähm, diese Statuette ist… erotischer Natur, sie stammt vom Beginn seiner Karriere.« Cain hatte nicht gewusst, dass Rodin erotische Kunst geschaffen hatte. Das war mal eine Neuigkeit. Camille fuhr fort und ihre sinnliche Stimme schickte heiße Blitze durch Cains Hoden. »Sie heißt *Inamorata in Sepia*. Sie ist unbezahlbar, weil sie aus Holz besteht. Rodin hat üblicherweise Marmor verwendet.«

Diebstahl eines wertvollen Kunstwerks könnte ein Motiv für welches Verbrechen auch immer sein. Um fair zu sein, war Cain allerdings nicht sicher, ob es überhaupt ein Verbrechen gab. Warum sollten die mutmaßlichen Täter auch den Mann mitnehmen, wenn sie bereits die Statuette hatten?

»Könnte Ihr Mann das Werk einfach genommen und verkauft haben?« Was Cain nicht aussprach, war, dass Sheridan Astor möglicherweise so weit gegangen war, seine Frau zu verlassen und die Statuette als Kriegsbeute oder Schlüssel zu schnellem Geld mitzunehmen. So etwas passierte ständig.

»Nein, das würde er nicht tun. Sehen Sie, die Statuette gehört mir. Er hat sie zu unserem dreijährigen Jubiläum für mich gekauft.«

»Warum war sie dann in seinem Zimmer?«

Anstatt sich über die neugierige Frage zu ärgern, lächelte Camille leicht. »Die Statuette erinnert Sheridan an mich, deshalb hat er sie gern neben seinem Bett.«

Cain dachte über die Antwort nach. Klang zwar vielversprechend, aber auch recht vage und uneindeutig. Also fischte er sein *iPhone* aus der Tasche und suchte das Werk im Internet. Die Holzstatuette *Inamorata in Sepia* war verglichen mit Rodins anderen Arbeiten tatsächlich recht klein. Anders als *Der Kuss* zeigte dieses Kunstwerk eine einzelne Frauengestalt – in leidenschaftlicher Verrenkung verewigt. Rodin war der Holzmaserung gefolgt, um ihre lockigen Haare, langen Glieder, runden Brüste, den gestreckten Rücken und die schönen Züge zu formen. Jedenfalls war die Statuette so klein, dass sie in der Hand getragen oder am Körper versteckt werden konnte.

»Ist diese Statue versichert?«

»Ja, für drei Millionen Dollar.«

Das war selbst in der heutigen Zeit, in der alles Unsummen kostete, eine Menge Geld. »Haben Sie oder Ihr Mann finanzielle Probleme?«

Camille entspannte sich sichtlich, bewegte leicht die übergeschlagenen Beine und fing Cains Blick auf. »Nein. Wir sind mehr als wohlhabend, Mr. Noble.«

Cain musterte sie sorgfältig. »Sind Sie glücklich verheiratet?«

Ihr gerissenes Lächeln und erhobenes Kinn warnten ihn, misstrauisch zu bleiben. »Keine zwei Ehen sind gleich. Unsere… sollte an anderen Maßstäben gemessen werden als die meisten. Aber wenn Sie fragen wollen, ob ich Anlass dazu habe, mir eine Scheidung zu wünschen, die Antwort lautet Nein. Und nein, Mr. Noble, es gibt keinen Ehevertrag. Wenn eine Partei die Scheidung einleitet, bekommen wir beide gleiche Anteile im Wert von mehreren Millionen.«

Ihr Parfüm – der schwere Blumenduft von schwarzen Orchideen – hing in der geladenen, zwischen ihnen knisternden Luft. Woher kam nur dieser sinnliche Reiz? Und warum war Cain so empfänglich dafür, obwohl er sich noch nie von Frauen angezogen gefühlt hatte?

»Hat Ihr Mann irgendwelche Feinde?« Die Ehe der Astors mochte unüblich sein, aber Privatdetektive hatten gewisse Fragen und Perspektiven, die sie immer erforschten.

»Abgesehen von mir, meinen Sie?«

Camille hob ihren Schleier. Faszinierende Augen, grün wie perfekte Smaragde, waren auf Cain gerichtet und funkelten belustigt. Sein Büro war in jeder Hinsicht düster und es gab wenig Licht, das ihr liebliches Gesicht erhellen könnte. Aber der volle Schmollmund, die rabenschwarzen Haare wie gesponnene Seide und die makellose, elfenbeinblasse Haut leuchteten so klar, als herrschte helles Tageslicht. Alles war echt und direkt vor ihm, lud ihn zu… niederträchtigen Taten ein.

Ihr leises Lachen war ebenso tief wie ihre Stimme. Es hallte in seinem Brustkorb wider. Sie verstand sich auf weibliche List. Cain sehnte sich danach, sich ihr zu unterwerfen.

»Auf dem Weg kann ich Ihnen mehr erzählen«, sagte Camille dann und die Verführung war aus ihrem Ton verschwunden. »Kommen Sie mit mir und untersuchen das Haus auf Hinweise?«

Cain traute der ganzen Sache zwar nicht, aber über die Antwort auf diese Frage musste er trotzdem nicht lange nachdenken. »Gehen Sie voran, Schätzchen.«

# Kapitel 2

»Haben Sie die Polizei gerufen und eine Vermisstenanzeige aufgegeben?«

Sie hatten nicht offiziell über Geld oder Cains Raten gesprochen. Aber so oder so war sie bereits seine Klientin. Camille Astor war ein einziges Rätsel und Cain wollte sie unbedingt lösen. Nein, Moment. *Ihn* lösen. Den Fall natürlich.

»Nein.« Camille saß auf der Beifahrerseite von Cains Pick-up und wippte auf den schlechten Federn des Ledersitzes auf und ab. Cain wollte sie mit beiden Händen ruhig halten – und dann dazu bringen, sich gemeinsam mit ihm zu bewegen.

»Warum nicht?«, verlangte er zu wissen.

»Was, wenn er nicht… entführt wurde?«, fragte sie und das tiefe Schnurren kitzelte Cains Nervenenden. »Wenn er mich einfach… verlassen hätte, würde ich wie eine Närrin dastehen.«

Cain widerstand dem Verlangen, die Augen zu verdrehen. Welcher Mann, der noch bei klarem Verstand war, würde eine Frau wie sie verlassen? Sie war erhaben, eine Göttin der Sinnlichkeit. Er wollte sie leidenschaftlich.

Logisch gesehen ließen ihre Erklärungen zu wünschen übrig. Sie klangen wie ein Haufen Ausreden. Es war doch immer besser, auf Nummer sicher zu gehen? Wenn sich alles in Wohlgefallen auflöste, konnte sie immer noch zur Polizei gehen und die Anzeige zurückziehen. Erklärungen im Nachhinein waren den Behörden weit schwieriger zu verkaufen. Das Gesetz bot nicht gerade großen Spielraum – obwohl es das manchmal nötig hätte.

Die Seele des Gesetzes hatte Los Angeles vor langer Zeit verlassen. Das System war korrupt, es gab immer einen Cop oder Beamten, der käuflich war, weder Unschuld noch Schuld hatten Einfluss auf die Strafe – nur Geld und Macht – und Verbrecher lauerten in jeder dunklen Ecke und auch unter den meisten Lichtern.

So viel Sünde unter der Sonne. Cains Pick-up brummte auf und ruckte unter ihm, wie um zu bestätigen, was sein Besitzer bereits wusste. Oder vielleicht spürte der alte Schrotthaufen einfach, dass er im Schoße des Luxus, den die glitzernde Fassade von L.A. darstellte, fehl am Platz war.

In den Hollywood Hills, wo die Hitzewellen nicht ganz so unerträglich waren, gab es luxuriöse Villen und Anwesen. Dort sahen die Reichen und Berühmten von oben verächtlich auf das gewöhnliche Volk herab. In vergangenen Zeiten hätten Schlösser und Paläste auf den Hügeln des Alten Kontinents dieselbe Funktion erfüllt. Jetzt waren es Hochsicherheitsvillen und Anlagen hinter Mauern in der Neuen Welt.

Das Astor-Anwesen wurde den Erwartungen gerecht. Das weiße Gebäude, opulent bis hin zum Exzess, hatte drei Stockwerke und zwei Flügel, eine Garage für drei Autos und einen Pool mit angrenzendem Whirlpool, ein Poolhaus und einen frei stehenden Gartenpavillon. Bei dem Anblick verzog Cain das Gesicht. Es war zwar nicht das erste Mal, dass er Prunksucht zu Gesicht bekam, aber sie gefiel ihm nie und ebenso wenig wollte er sie für sich selbst. Gier war nicht, was *ihn* antrieb.

Drinnen war es kühl und frisch. Blumenduft hing überall in der Luft. Die Sohlen ihrer Schuhe klackerten auf den makellosen, spiegelnden Marmorböden. Kronleuchter klirrten leise in der leichten, kühlen Brise der Klimaanlage.

Camille führte Cain in den ersten Stock und nach rechts. Der dunkleren, maskulineren Einrichtung nach zu schließen, befanden sie sich in Sheridan Astors Flügel. Das dunkelblaue Schlafzimmer war ein weiterer Hinweis. Nicht, dass Frauen nicht auch dunklere Blauschattierungen mögen könnten. Es schien allerdings wie eine natürliche Schlussfolgerung.

Cain pfiff, als er eintrat. Schmutzwäsche lag verstreut auf dem Boden, Schubladen und Schranktüren waren halb geöffnet und das Bettzeug war zerknittert und durcheinander. Von einem Schmutzfink war das zu erwarten gewesen.

Aber dann waren da andere Details. Zeichen einer Störung. Eine zerbrochene Vase auf dem Boden, daneben ein Fenster mit eingedellten Rollläden, nachlässig verstreute Papierstapel auf dem Tisch und der gesprungene Spiegel im offenen Badezimmer mit Scherben im Waschbecken und auf der Matte davor. Allerdings keine Blutspritzer, nicht ein einziger Tropfen.

Es sah tatsächlich so aus, als hätte jemand etwas gesucht. Hatte er oder sie es gefunden?

»Trinkt Ihr Mann? Ist er aufbrausend?«

Camille stand neben der Tür, die Arme um den Körper geschlungen. »Nein. Er hat ein gemäßigtes Temperament. Er trinkt nicht und raucht nicht.«

Da verdrehte Cain doch die Augen. Wenn Sheridan Astor so tugendhaft war, konnte er nicht in der Stadt der Engel geboren worden sein. Hier hatten alle ein Laster. Manche waren weniger offensichtlich als andere. Dieser Ort hatte es an sich, selbst die glänzendsten Dinge zu beflecken, selbst unschuldige Seelen.

Andererseits war es nicht diese Stadt gewesen, die Cain verdorben hatte. Ja, es war nicht einmal dieses Land gewesen. Jedenfalls nicht direkt. Fremder Boden, aber vertraute heimische Anführer mit kaltherzigen Befehlen.

Also hatte der Zustand des Orts vielleicht doch nichts mit dem Hergang zu tun.

»Welche Laster hat dieser Heilige dann? Und sagen Sie nicht, gar keine.«

Camille stieß einen ungeduldigen Atemzug aus. »Er… spielt. Aber er verliert fast nie.«

Das war eine dreiste Lüge. Letztendlich verloren sie alle. Das Haus gewann immer.

In dieser Hinsicht glichen sich Casinos, Frauen und das Leben. Sie nahmen sich immer ihren Anteil und stellten das Glück eines Mannes auf die Probe. Ganz zu schweigen von seiner Geduld, seiner Ausdauer und seinem Erfindungsgeist.

Nicht, dass Cain besonders viel Wissen oder Erfahrung mit Frauen hatte. Mobster und Casinos waren da schon etwas anderes. Cain und das Leben hatten reiche Erfahrung mit Raufereien in Seitengassen, blauen Flecken und gebrochenen Knochen.

»Könnte er die Statuette beim Spielen verloren haben?« Cain blieb mitten im Raum stehen, um zu sehen, wie Camille reagieren würde.

Sie blinzelte. Der Ausdruck sah nach Unglaube aus. Stirnrunzelnd schüttelte sie den Kopf. »Nein, das würde er nicht tun. Er weiß, was mir *Inamorata in Sepia* bedeutet. Er würde sie nie als Spieleinsatz verwenden oder verkaufen. Würde sich nie wissentlich oder absichtlich davon trennen.«

»Aber er ist der rechtmäßige Eigentümer, oder?«

Camille biss die Zähne zusammen und wandte den Blick ab, bevor sie mit finsterem Gesicht nickte. »Ja. Aber ich sage Ihnen, er würde das nicht tun. Nicht mit mir.«

Cain beschloss, ihr diesen Vertrauensbonus zu gestatten. Sie wirkte besonders abwehrend, was das Kunstwerk betraf. Das bedeutete nicht, dass sie es am besten wusste, nur dass es nicht gerade klug war, sie zu verärgern. Also fuhr er fort.

»Das ist ein ziemlich großes Haus. Ich nehme an, Sie haben alles durchsuchen lassen, um sicher zu sein, dass er sich nicht in irgendeinem dunklen Winkel versteckt oder verletzt oder bewusstlos dort liegt, ohne sich bemerkbar machen zu können?«

Camille neigte anmutig den Kopf – allein der Vorschlag schien sie zu schockieren. Hatte sie wirklich nicht daran gedacht? Das erschien unwahrscheinlich. »Ich… ich bin sicher, wir – also, ich hätte etwas gemerkt.« Dann sah sie besorgt über die Schulter.

Also stand eine gründliche Suche an, schloss Cain. »Haben Sie Bedienstete hier?«

»Ja, haben wir. Einen Chauffeur, eine Köchin und ein Dienstmädchen. Aber am Abend von Sheridans Verschwinden hatten alle frei. Nur Dirk Renner war hier, er hat mich zum Club und später nach Hause gefahren und ist während meines Auftritts in der Bar im Club geblieben. Er ist unser Chauffeur.«

Cain speicherte diese Information in den dunklen Tiefen seines Gedächtnisses. Die Wärme in Camilles Ton war unverkennbar. Mehr als Arbeitgeberin und Arbeitnehmer also, vielleicht sogar mehr als flüchtige Bekannte. Noch eine offene Frage.

»Und die anderen Angestellten?«

»Bianca Banks, die Köchin, und Mirabel Martinez, das Dienstmädchen. Bianca ist schon seit Ewigkeiten bei uns und wird langsam alt. Mirabel ist jung, eine Immigrantin aus Kuba, verstehen Sie, und sie hat andere Ambitionen. Das hier ist nicht ihre Endhaltestelle. Sie hat ein Auge für Schmuckdesign und entwirft in ihrer Freizeit selbst welchen. Keine teuren Teile, aber sie bedeuten ihr viel.«

Cain war sehr beeindruckt. Die meisten reichen Leute konnten ihre Angestellten nicht einmal beim Namen nennen, wenn ihr Leben davon abhinge. Aber Camille schien Interesse an ihrem Personal zu zeigen. Vielleicht war sie doch keine schwachköpfige Trophäenfrau.

Hatte Sheridan sie auf ein Podest gehoben? Cain konnte verstehen, warum es einen Mann danach verlangen würde, dieses göttliche Wesen anzubeten. Sie hatte etwas Mystisches an sich, das er nicht erklären konnte und das ihm unter die Haut ging. Und unter die Gürtellinie.

»Dann wird es höchste Zeit, das Haus und das Grundstück gründlich zu durchsuchen.«

Cain musste sich wieder sammeln. Seine abgelenkten Gedanken verliehen dem Wort *Wanderlust* eine ganz neue Bedeutung. Camilles Schönheit zu erkunden, würde jeden Mann zu einem glücklichen Entdecker machen.

»Ich würde gerne helfen.« Camilles Angebot kam überraschend, als Cain an ihr vorbei zur Tür ging. Er hatte nicht erwartet, dass sie ihm auf den Fersen folgte. Eher, dass sie sich mit einem Glas Wein in der Hand in die Lounge oder ins Esszimmer zurückzog und wartete, wie es träge Damen der Muße nun mal taten, während andere arbeiteten.

Cain willigte mit einem knappen Nicken ein. »Klar. Aber wir bleiben zusammen.«

»Vertrauen Sie mir nicht?«

»Ich vertraue niemandem.«

»Das ist weise, wenn auch etwas traurig.«

Danach sagte Camille nichts mehr und Cain war nicht geneigt, sich mehr anzuhören. Also machten sie sich an die Arbeit.

Das Anwesen und das Grundstück waren ausgedehnt und mussten mindestens zehn Millionen gekostet haben. Sowohl die äußere als auch die Innenarchitektur sahen nach Spezialanfertigung aus. Das Haus hatte vier Schlafzimmer, sechs Badezimmer, zwei Terrassen und eine Veranda, einen Whirlpool und Pool, ein frei stehendes Poolhaus und Gästehaus und einen beinahe viertausend Quadratmeter großen Garten mit einem tadellosen Rasen und gut gepflegten Blumenbeeten. Ja, das alles musste ein verdammtes Vermögen gekostet haben. Vielleicht war Astor ein ältester Sohn, der eine Menge Zaster geerbt hatte, oder ein alter Raubritter, der wusste, an wem er sich eine goldene Nase verdienen konnte.

Nachdem er geräumige Zimmer mit Glaswänden, einen unterirdischen Weinkeller, riesige begehbare Kleiderschränke, den labyrinthischen Versorgungstunnel unter dem Anwesen und jeden Busch im Garten durchstöbert hatte, war Cain mehr oder weniger sicher, dass Sheridan Astor sich nicht auf dem Anwesen versteckte, ob nun absichtlich oder nicht.

Camille kehrte in die Lounge zurück, nachdem sie sich im ebenerdigen Badezimmer frisch gemacht hatte. »Ich muss schon zugeben, Mr. Noble, ich bin sehr erleichtert, meinen Mann *nicht* hier gefunden zu haben. Der Gedanke, dass er verletzt oder tot irgendwo hier wäre, war schrecklich beunruhigend.«

Ihre fast britische Redensart zusammen mit dieser rauchigen Stimme ließ Cain gleichzeitig schaudern und schwitzen. Und doch war ihr Akzent nicht ganz englisch. Vielleicht stammte sie aus der Wiege des Jazz?

»Sie haben mir vorhin keine richtige Antwort gegeben. Hatte Ihr Mann Feinde?«

Camille seufzte und ordnete mit einigen vorsichtigen Bewegungen ihre Frisur. »Ehrlich gesagt, Mr. Noble, habe ich keine Ahnung. Ich arbeite zwar in seinem Lokal, aber ich weiß nichts Genaues über seine Geschäfte. Ich weiß nur, dass der Club finanziell stabil ist und wir keine Schulden haben.«

»Wenn der Club so erfolgreich ist, hat irgendjemand Interesse daran gezeigt, ihn zu kaufen?«

Camille neigte scheinbar verwirrt den Kopf. »Wenn ja, hat Sheridan es nie für nötig befunden, diese Information mit mir zu teilen.«

Cain drehte sich zu dem hohen Fenster um und starrte auf den opulenten grünen Garten hinaus. Warum wirkte Camille Astors Verhalten gelegentlich so… widersprüchlich? Zuerst war sie subtil verführerisch gewesen, dann besorgt, abwehrend und jetzt verwirrt. Und doch spürte er unter der kühlen Fassade einen scharfen Verstand. Da war vieles, das sie für sich behielt, schloss Cain, hauptsächlich auf seinem Bauchgefühl basierend.

»Sheridan hat einen Geschäftspartner im Club, William Woolrich. Er ist an den meisten Abenden vor Ort und arbeitet in seinem Büro. Ich sehe ihn manchmal, sogar von der Bühne aus. Sein Bürofenster im zweiten Stock blickt auf den Hauptbereich des Clubs hinaus.«

»Sind die beiden befreundet?«

Camille zuckte mit desinteressierter Miene die Schultern. »Ich habe sie abseits des Clubs noch nie zusammen gesehen, falls es das ist, was Sie meinen. Ich glaube nicht, dass sie neben der Arbeit Zeit miteinander verbringen.«

Cain musste einfach fragen, also platzte er heraus: »Könnte Ihr Mann eine Geliebte haben?«

Als Camille herumwirbelte und den Blick abwandte, wusste Cain sofort, dass er auf der richtigen Spur war. *Sheridan, du Hund*.

# Kapitel 3

»Wer ist es?«, drängte Cain nicht gerade behutsam.

Camille stand vor dem Fenster: eine Silhouette im Gegenlicht, hinreißend mit ihren Kurven und ihrer Anmut. Sie glich selbst einer feinen Statuette. Schließlich murmelte sie: »Ich… ich kenne ihren Namen nicht. Aber ich weiß, dass es da… jemanden gab. Vielleicht weibliche Intuition.« Sie drehte sich halb zu ihm und zeigte ihm ein perfektes Profil. »Ich glaube, sie ist aus dem Club.«

Cain musste weit mehr über diesen Club *Iris* herausfinden, als er bisher nach einer flüchtigen *Google*-Suche und dem vagen Wissen um seine Existenz hatte. Wenn dort allerdings schöne Frauen wie Camille beschäftigt waren, lag sie mit ihrer Vermutung vielleicht nicht falsch. Die meisten Männer waren geile Böcke, vor allem in Gegenwart schöner Frauen.

»Ich nehme den Fall.« Praktisch hatte Cain das schon getan, allerdings ohne es mit Worten zu bestätigen. »Ich werde etwas Startkapital brauchen.«

Sie seufzte wieder, als würde er sie bereits langweilen, und wandte sich ab. »Ja, natürlich. Ich schicke Ihnen bis morgen Früh einen Bankscheck. Einen guten Abend, Mr. Noble.«

Scheinbar war das Treffen vorbei. Die Königin der Nacht hatte ihren zwielichtigen Diener entlassen. Mit verborgenem Hohn ging Cain hinaus.

Während er aus den Hills zurückfuhr, ging Cain in Gedanken durch, was er bisher hatte: nicht gerade viel.

Erstens, es gab nicht nur einen vermissten Gatten, sondern auch eine vermisste Statuette. Natürlich musste beides nicht unbedingt zusammenhängen.

Zweitens, Sheridan und Camille hatten… eine unkonventionelle Ehe? Sie hatte etwas Ausgefallenes angedeutet, vielleicht sexuelle Fetische oder Dom-/Sub-Spielchen? Aber das hier war Los Ange-

les. Alle trieben irgendetwas Seltsames im Bett; kurios war zur neuen Normalität geworden.

Drittens, es gab keine direkten Beweise für Camilles Behauptung, dass Sheridan für Lösegeld entführt worden war. Die Astors und der Club schienen finanziell auf festem Boden zu stehen, aber Cain hatte noch nicht alle Fakten. Und bisher war zwar keine Lösegeldforderung gekommen, aber das konnte ja noch passieren. Aber wenn ja, warum der Aufschub? Je mehr Zeit verstrich und je unsicherer alles wurde, desto wahrscheinlicher könnten die Behörden einschreiten.

Viertens, Sheridan hatte offenbar einen stillen Geschäftspartner, Woolrich, dessen wahre Beziehung zu Sheridan ein großes Fragezeichen darstellte. Obwohl sie vielleicht nichts mit seinem Verschwinden zu tun hatte. So oder so musste Cain mehr über Sheridans Geschäfte und Kontakte herausfinden.

Fünftens, der Mann hatte vielleicht eine ehebrecherische Affäre mit einer unbekannten Geliebten. Waren die Turteltäubchen durchgebrannt? Bestimmt nicht ohne einen beträchtlichen Notgroschen… in Form der Statue? Natürlich musste eine Summe in einem Versicherungsdokument nicht unbedingt den wahren Geldwert darstellen, den ein Gegenstand zum Beispiel für private Sammler hatte.

Was zu Option sechs führte. Konnte es sich dabei um einen aufwendigen Versicherungsbetrug handeln?

Cain brummte, wurde mit jeder Minute mürrischer. Sein Blutzucker musste niedrig sein. Er angelte ein Bonbon aus seiner Tasche, wickelte es vorsichtig und mit einer Hand auf dem Lenkrad aus und steckte sich die Leckerei in den Mund. Als der Zucker seinen Blutkreislauf erreichte, hellte seine mürrische Stimmung sich auf und seine Kopfschmerzen verringerten sich zu einem dumpfen Pochen.

Vorerst hatte er nur einige unbestätigte Informationsfetzen. Bisher war noch nichts belegt. Aber er wusste genau, wen er auf die Spur ansetzte, ob nun heiß oder kalt.

Er drückte die Ziffer Zwei auf seinem Handy und eine Kurzwahlnummer wurde gewählt. Es piepte nur zweimal, bevor eine muntere Frauenstimme erklang: »Was willst du?«

Cain lächelte schief. »Hab ein paar Fakten, die du checken kannst, Tess.«

Sie schnaubte. »Also hat sie dich angeheuert?«

»Gab es daran irgendwelche Zweifel? Hier sind die Infos.« Cain berichtete davon, was er erfahren hatte, und trug ihr auf herauszufinden, wer die Darsteller in diesem Hollywood-Drama waren. »Ich sehe mir jetzt diesen Club *Iris* an.«

»Klar, Boss.« Tess' Gelnägel klackerten rapide auf der Tastatur herum, Cain hörte das Geräusch sogar durch die Leitung. »Ich kann dir schon ein paar Dinge berichten.«

»Schieß los.«

»Diese Astor tritt im Club unter dem Künstlernamen Glam Vamp auf. Es ist ein Burlesque-Club mit Burlesque-Shows und die Kunden sind so wohlhabend und lasterhaft, wie zu erwarten ist. Camille Astor singt und tanzt, aber sie ist *nicht* der Hauptakt.«

Cain hob überrascht eine Braue und pfiff. »Wer ist es dann?«

»Eine Frau mit dem Künstlernamen Dark Lily. Anscheinend ist sie der Star der Show und hat unter Burlesque-Fans eine treue Anhängerschaft.«

Wenn Cain den Santa Monica Boulevard und den Club erreichte, würde gerade die Dunkelheit hereinbrechen, also hatte er vielleicht Gelegenheit, das Lokal *und* die Hauptdarstellerin in diesem Stück, das hoffentlich weder Thriller noch Tragödie wurde, unter die Lupe zu nehmen.

Wie auch immer, es war merkwürdig, dass Camille als Frau des Clubbesitzers nicht der Star der Show war. Konnte die beliebtere, talentiertere Frau Sheridans Aufmerksamkeit erregt haben, woraufhin die zwei eine Beziehung begonnen hatten? Camille glaubte, dass es eine andere Frau gab. Vielleicht war diese andere Frau ja Dark Lily.

»Treten die zwei Damen heute auf?«

»Ja, Glam Vamp in ungefähr einer Stunde um zehn und Dark Lily um Mitternacht.«

Genug Zeit, um sich beide anzusehen, dachte Cain, während er in Richtung Club fuhr – wenn schon nicht als Frauen, dann als Darstellerinnen, um ihren Reiz einzuschätzen. Vielleicht würde eine von beiden etwas verraten…

***

Das Blau des Neonschilds über dem Art-déco-Clubeingang erinnerte Cain nicht sofort an das Blau der Iris. Er wusste gar nicht, welche Farbe diese Blumen normalerweise hatten. Er war kein Botaniker oder Florist. Weder seine Karriere noch sein Leben hatten auch nur einmal davon abgehangen, wie viel er über Blumen wusste.

Wer war Iris? Gab es überhaupt eine Iris? Das leuchtende und summende blaue Neonschild verriet seine Geheimnisse nicht auf den ersten und auch nicht auf den zweiten Blick. Es gab zwar zwei Blumen, die den Namen einrahmten, aber weit an den Rändern, als sollten sie getrennt von der Farbe und der möglichen Anspielung auf eine geheimnisvolle Frau bleiben.

Eine lange Schlange zog sich über den Gehweg, Leute standen in kleinen Gruppen zusammen und redeten aufgeregt und lebhaft gestikulierend. Das waren definitiv Fans. Ihre Kleider, Schminke und Frisuren waren im Burlesque-Stil gehalten und wurden dabei zu eigenen Modestatements. War ja nichts dabei, sich für einen Abend in der Stadt aufzutakeln, fand Cain schulterzuckend.

Der Türsteher war ein kräftiger dunkelhäutiger Mann mit rasiertem Kopf und einem Anzug, der ihm nicht passte. Cain konnte deutlich die Beule einer Pistolentasche an seiner Seite sehen. Er hatte direkt in der winzigen, engen Seitengasse geparkt, war aber trotzdem einige Minuten zu spät für Glam Vamps Show, weil er noch hatte tanken müssen. Er wog seine Optionen ab: in

der Schlange warten, sich durch Bestechung einkaufen oder reinschleichen. Der Glamour des Clubs deutete auf Geld und hohe Sicherheit hin, also konnte er die dritte Option streichen.

Der schwarze Mann sah Cain da stehen und winkte ihn näher. Cain näherte sich vorsichtig. Der Blick des Türstehers wanderte über Cains langen, abgenutzten Mantel und seine zerknitterten Kleider hinweg und er zog amüsiert eine Augenbraue hoch.

»Noble?«, fragte er plötzlich mit schroffer Stimme. Cain nickte langsam. Der Mann zeigte seine perlweißen Zähne. »Was geht? Ich bin Honoré.« Cain wartete auf mehr. Das schrie geradezu nach Tess. Der große Kerl bestätigte seine Vermutung schnell. »Tess hat gesagt, du würdest vorbeikommen.«

»Ah.« Während er Honorés New-Orleans-Akzent bewunderte, der geschmeidig war wie Sirup, fischte Cain ein paar Scheine heraus, um sich auf die übliche Art bei ihm zu bedanken.

Honoré lachte ein wenig und schob Cains Hand weg. »Ach nee, lass ma, Chef. Tess und ich, wir sind uns schon einig geworden.«

Cain nahm an, dass ihre Einigung überhaupt nichts mit Sex zu tun hatte. Tess hatte die unheimliche Fähigkeit, die wahren Wünsche anderer *abseits von Sex* herauszubekommen. Wie die beherzte Frau in diesem alten Film, *Sein Mädchen für besondere Fälle*. »Danke.« Er spähte an Honorés Schulter vorbei zu den Doppeltüren aus Glas. »Hat Glam Vamps Show schon angefangen?«

»Ja, gerade eben. Bist du Fan?«

Cain schauderte. Der sinnliche Anblick von Camille, wie sie mit diesen herrlichen Beinen in den schwarzen Seidenstrümpfen in sein Büro gekommen war, hatte sein Blut zum Kochen gebracht. »Hab sie noch nie auftreten gesehen.«

Honoré kicherte. »Dann kannst du dich auf was gefasst machen. Scharf wie das Jambalaya meiner Ma.«

Die Einschätzung war vermutlich zutreffend. »Und Dark Lily?«

»Ihre Show ist erst um Mitternacht.« Honoré zwinkerte ihm keck zu. »Charmeur.«

Sein starker Akzent verriet Cain, dass er behaglich, entspannt und in seinem Element war. Es gefiel Cain, wie das Wort *Charmeur* von seiner Zunge rollte wie eine Saxofon-Melodie. Und der Cajun-Mann flirtete definitiv mit ihm, woraufhin Cain zurückgrinste, dankend nickte und an ihm vorbei in den Club ging.

Sobald er eintrat, wurde er von rauchigem Ambiente begrüßt. Aber die Luft stank nicht nach Tabak oder Zigarren. Er schloss, dass es entweder mildes Räucherwerk oder eine Nebelmaschine war, wahrscheinlich eher Letzteres. Drinnen war es dunkel, die Details verschleiert und vor genauer Prüfung verborgen. Cain bekam ein vages Gefühl von hohen Decken und großzügigen Abständen zwischen den runden Tischen, die jeweils von einzelnen verzierten Kerzen erleuchtet waren – die sich bei näherem Hinsehen allesamt als falsch herausstellten. Plastikstücke in Form oranger Flammen, die von innen heraus leuchteten und dabei sanft flackerten.

Die halbkreisförmige Bühne befand sich hinten, hatte eine gewölbte Decke und einen dunkelroten Vorhang, der sie vom Backstagebereich trennte. Die meisten Tische standen wahllos auf dem großen, offenen Bereich vor der erhobenen Bühne verstreut. Zahlreiche Kellnerinnen wateten so natürlich wendig wie Fische im Wasser dazwischen hindurch. Die Scheinwerfer hatten einen buttrigen, weichen Schein und zeigten alle auf die Mitte der Bühne.

Die Show hatte eindeutig begonnen.

Wenn er an Burlesque dachte, stellte Cain sich eine spärlich bekleidete Dita Von Teese vor, wie sie in einem riesigen Champagnerglas tanzte, in dem Bläschen schwebten, oder Christina Aguilera, die sich als Kleinstadtmädchen in knappem Outfit mit majestätischer Stimme das Herz aus dem Leib sang. Abgesehen von diesen bekannten Bildern wusste er nichts über diese Sorte Unterhaltung.

Allerdings hatte er das Wesentliche bald begriffen. Glam Vamp machte ihrem Namen alle Ehre.

Camille Astor stolzierte in so hohen Absätzen über die Bühne, dass sie auch ein Turm in Menschenform sein konnte. Sie trug glitzernde rote Körperbemalungen und einen roten Seidenslip, aus dessen Hinterseite erstaunlich riesige Federn in alle Richtungen aufragten. Cain sah ihre Figur bis hin zu den verhärteten Brustwarzen. Ihre altmodisch zurechtfrisierten, langen schwarzen Locken wippten und ihr auffälliges Make-up passte zu dem Outfit.

Sie sang und tanzte zu *In My Blood* von den Veronicas. Ihre sexy Bewegungen – ihr ausladender Hüftschwung, das Wippen ihrer prallen, entblößten Brüste, die hohen Kicks ihrer langen Beine, die in den hohen Absätzen stampfenden Füße, ihre kräftige Stimme – zeigten eine andere Seite ihrer Persönlichkeit als die, die Cain zuvor beobachtet hatte.

Das war Camilles Bühnenpersönlichkeit, die teure Kurtisane in Rot, auffällig und übertrieben sexualisiert, direkt und unverfroren, forsch und feministisch, eine Frau, die es wagte, ihre Sexualität nicht nur zu genießen, sondern auch offen zur Schau zu stellen – und damit viel Knete zu machen. Sie konnte mit Küssen töten – oder einfach nur töten.

Cain schluckte hart. Allerdings war er selbst nicht hart. Nein, er war verwirrt.

Anders als zuvor weckte Glam Vamp kein verborgenes Verlangen in ihm. Sie war zu unverfroren für ihre andere Seite, zu der Cain sich sofort hingezogen gefühlt hatte. Ihr Auftritt, so gewaltig er auch war, erregte ihn nicht. Es war alles so übertrieben, schrill und billig.

Für diese laszive Verführerin in Rot hatte er nichts übrig, er wollte die mysteriöse, hypnotisierende Lady in Schwarz. Die Camille, die er bereits getroffen hatte, die ihm wie eine dunkle Vision aus einem Fiebertraum erschienen war. Sie war ein mit schwarzem Seidenband verbundenes Weihnachtsgeschenk gewesen, das er auspacken wollte. Ein göttlicher Eingriff? Kosmisches Schicksal? Zufall?

Diese Frau und das Geheimnis waren es, wonach er sich sehnte. Glam Vamp enthüllte alles schamlos und überschwänglich. Daran war nichts falsch. Es war nur nicht das, was Cain erwartet hatte oder was er suchte.

Glam Vamp stolzierte über die Bühne wie ein eitler Pfau und sang so, dass nichts der Vorstellung überlassen wurde. Ihr Gesang war schonungslos und brutal, ein Tritt unter die Gürtellinie, ein Schlag auf den Kopf, ein Messer in die Brust. Diese Verführerin war eine Mörderin der Macht, die ein Herz in die Hand nahm, nur um alles Leben aus ihm herauszupressen und einen blutend und wund daliegen zu lassen, gebrochen und allein und nutzlos. Ein weggeworfenes Stück Müll.

Cain runzelte die Stirn. Er wusste, dass Frauen Masken trugen, eine für jeden Mann, den sie kannten. Es lag in ihrer Natur, immer etwas zurückzuhalten und einen Teil von sich zu verbergen, ohne je ihr wahres Wesen aufzugeben. Wie gesagt, daran war nichts falsch. Tatsächlich schien es in jeder Situation und vor jedem Gegenüber ein guter Ansatz zu sein.

Aber dieses Wesen auf der Bühne war völlig anders als der anmutige schwarze Schwan, den Cain zuvor getroffen hatte. Sie war eine lauernde Tigerin und konnte sehr wohl gegensätzliche Facetten in sich vereinen wie zwei Seiten einer Münze, gespalten zwischen einer reservierten Dame und einer lüsternen Füchsin.

Aber tief im Inneren wusste Cain, dass das hier nicht der Fall war. Es gab nur eine Antwort auf den Widerspruch, den er so deutlich sah.

Diese Frau, Glam Vamp, war nicht die Camille Astor, die er getroffen hatte.

# Kapitel 4

»Mrs. Astor, nehme ich an?«, fragte Cain.

Camille zuckte auf dem Weg zu ihrem Backstage-Raum zusammen. Cain trat aus dem Schatten des Gangs und näher an sie heran. Sie lächelte und seufzte erleichtert – hatte sie jemand Gefährlicheren erwartet? – und winkte ihn in ihr Sternchen-Boudoir, in dem Unterwäsche, Kleider, Make-up, Pinsel und Ähnliches chaotisch über den Schminktisch und die Kommoden verstreut lagen. Außerdem war die Garderobe deutlich kleiner, als Cain erwartet hatte.

»Mr. Noble.« Geschickt setzte sie sich vor den Schminktisch, der so mit aufgeklebten Klunkern übersät war, dass er blinkte wie der Sternenhimmel. »Was halten Sie von dem Club?« Sie begann, sich mit einem feuchten Wattebausch abzuschminken.

Also tat sie so, als würde sie Cain kennen, obwohl er es besser wusste. Er beschloss mitzuspielen.

»Stilvoller, als ich erwartet hätte.« Er trat näher, um einen guten Blick auf ihre Züge zu haben. Sie schien hn gar nicht zu bemerken. »Hab Ihren Auftritt beobachtet.«

Sie grinste schief, ein anzüglicher Ausdruck. »Ich weiß. Ich habe Sie im Publikum gesehen. Hat die Show Ihnen gefallen?«

»Welche? Diese oder die davor in meinem Büro?« Cain schnipste mit den Fingern, als käme ihm eine Erkenntnis. »Oh, Moment mal. Stimmt ja. Das können Sie ja gar nicht wissen – da Sie ja gar nicht dort waren.«

Camilles Lächeln änderte sich nicht. Sie zuckte nicht zurück und blinzelte nicht. »Es freut mich, dass Sie das denken, Mr. Noble. Ich bin eine ausgezeichnete Schauspielerin, auf der Bühne *und* hinter den Kulissen.« Sie sah ihn im Spiegel an. »Sollen wir unser Gespräch Wort für Wort durchgehen? Vielleicht die Hausdurchsuchung? Oder genauer über meine Ehe sprechen, die ich bei unserer letzten Begegnung eher vage beschrieben habe?«

Cain war sprachlos, sowohl entgeistert als auch gereizt. Diese Camille schien alles über sein Treffen mit der anderen Camille zu wissen. Konnte er sich geirrt haben? War er einfach zu dem Schluss gekommen, dass es zwei verschiedene Frauen sein mussten, weil er sich von der Lady in Schwarz angezogen gefühlt hatte, aber nicht von ihrer Maske, dem Vamp in Rot?

Cain weigerte sich, die Möglichkeit eines so krassen Irrtums in Betracht zu ziehen. Er war ja nicht von gestern. Er beobachtete jeden Tag verschiedenste Facetten der Menschen und verstand sie alle.

»Wenn Sie den Club nach der vermissten Statuette durchsuchen möchten, Mr. Noble, ich fürchte, dabei kann ich Ihnen nicht helfen. Sie müssen Mr. Woolrich um Erlaubnis bitten.«

Camille bürstete ihre schwarzen Haare mit langen Zügen aus, bevor sie sie mit Klammern zu einer neuen, legeren Frisur aufsteckte. Ungeschminkt wirkte ihre Schönheit wie verwandelt. Die Abwesenheit der langen, falschen Wimpern, der rosigen Wangen und des roten Lippenstifts taten ihrer natürlichen Schönheit jedoch keinen Abbruch. Dieselbe stolze Stirn, hohen Wangenknochen und vollen Lippen. Zwillinge? Doubles? Doppelgänger?

Der einzige Unterschied, den Cain bemerkte, war, dass ihre Haut jetzt gebräunter wirkte und ihre grünen Augen dunkler. Aber das konnte auch eine Illusion der trüben Beleuchtung sein.

»Ich wäre dankbar für Details zu Ihrer ehelichen Vereinbarung mit Mr. Astor«, sagte Cain und hoffte, sie lange genug am Reden zu halten, um mehr Geheimnisse aus ihr herauszubekommen.

Camille zuckte mit den Schultern, bevor sie aufstand und zu einem hohen Metallspind ging, der mit Seidenschleiern und bunten Glitzerstickern von Kronen, Tiaras und Edelsteinkettchen dekoriert war. Sie zog sich aus, als könnte sie kein Wässerchen trüben, ohne auf den Fremden in ihrem Zimmer zu achten. Cain drehte sich um und vermutete, dass es eine absichtliche Ablenkungstaktik war. Wenn er sie nicht sehen konnte, konnte er allerdings auch nicht schätzen, ob sie log oder nicht.

Zu seiner großen Überraschung seufzte Camille verärgert. »Das ist ein so langweiliges und ausgelutschtes Thema… Na gut. Sheridan hat ungewöhnliche Neigungen. Die unterscheiden sich manchmal stark von meinen. Und manchmal schubse ich ihn mit meiner Frauenpower herum, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Mehrdeutigkeit schien nicht gerade ein Talent von ihr zu sein. Das verblüffte Cain, nachdem er die subtile Art der vorherigen Camille bemerkt und geschätzt hatte. Jetzt war er noch sicherer, dass er gerade einer anderen Frau gegenüberstand, einer Person, die nie andeutete, sondern stets unverblümt verkündete.

Auch die Bemerkungen dazu, dass ihre Beziehung zu ihrem Mann BDSM-Elemente hatte, waren nicht untertrieben. Vielleicht drehten sich die Dom-/Sub-Spielchen, die sie erwähnt hatte, darum, dass er der Sub war und sie die Domina. Das war nicht gerade ungewöhnlich. Mächtige Männer fanden oft Gefallen daran, erniedrigt zu werden, vor allem von schönen, erfahrenen Frauen – oder Damen der Nacht.

Camille hatte angedeutet, dass Sheridans Laster Glücksspiel und Bondage waren. Aber konnte Cain ihrer Meinung von ihrem Mann trauen? Die zwei schienen bisher getrennte Leben mit deutlich unterschiedlichen Interessen geführt zu haben.

Aus dem Augenwinkel sah Cain, dass Camille inzwischen von der Taille aufwärts nackt war. Sie warf ihm einen Blick über die Schulter zu, mit vorgetäuschter Scheu in den klimpernden Wimpern und einem verlockenden Lächeln auf den vollen Lippen. Versuchte sie, ihn zu verführen?

»Macht Sie das an?«, murmelte Camille. »Die Vorstellung, von mir an ein Bett gefesselt zu werden? Verhaut oder ausgepeitscht zu werden? Einen hohen Absatz fest auf die Brust gedrückt zu haben… oder auf die Hoden?«

Zu hören, wie sie ihre Neigungen beschrieb, machte Cain störrisch, nicht erregt. Er war rauem Sex nicht abgeneigt, aber diese Frau sprach ihn nicht im Geringsten an. »Ich bin schwul.«

Ihr Lächeln verblasste einen Moment lang. Schnell setzte sie wieder eine höfliche Miene auf. »Ich verstehe. Alle Guten scheinen es zu sein.«

Bildete Cain es sich nur ein, dass ein bitterer Unterton in Camilles Stimme lag? Sie wirbelte herum und zog sich weiter aus, ihr kokettes Verhalten war von ihr abgefallen wie die Kleider. Also war auch ihr Interesse an ihm nur vorgetäuscht gewesen. Cain war nicht überrascht.

»Was können Sie mir über Mr. Woolrich erzählen?«

Camille zuckte mit den Schultern. »Nichts. Ich kenne ihn nicht.«

»Warum haben Sie dann angedeutet, dass eine Durchsuchung des Clubs das Kunstwerk zutage fördern könnte? Wollten Sie damit nicht sagen, dass Woolrich es gestohlen und hier im Club versteckt hat?« Als Camille nicht antwortete, änderte Cain die Taktik. »Außer Sie halten es für möglich, dass Ihr Mann die Statuette hierhergebracht hat, um sie in einer vertrauten Umgebung unterzubringen.«

Camille schnaubte höhnisch. »Natürlich nicht. Sheridan ist vieles, aber er ist unfähig, mir etwas zu verheimlichen. Wenn er die Statuette hier versteckt hätte, hätte ich sie inzwischen gefunden.«

Das war eine merkwürdige Antwort. Cain fragte sich, ob Camille überhaupt wusste, wie viel sie mit nur wenigen Worten verraten hatte. Sheridan und die Statuette wurden erst seit zwei Tagen vermisst. Aber Camilles Antwort deutete an, dass sie bereits weit länger nach dem wertvollen Artefakt suchte.

Vielleicht war das Rodin-Kunstwerk tatsächlich lange vor Sheridans Verschwinden gestohlen oder verlegt worden? Wenn ja, warum auch Sheridan entführen? Warum einen Mann im Auge der Öffentlichkeit für Lösegeld entführen, wenn das Diebesgut bereits ein Vermögen wert war?

Zum hundertsten Mal zweifelte Cain an dem seltsamen Zufall, dass sowohl ein Mann als auch ein Artefakt zur gleichen Zeit verschwunden waren. Es schien immer wahrscheinlicher, dass beide Vorfälle

nicht zugleich passiert, sondern lediglich als ein Ereignis berichtet worden waren. Um Zeit zu sparen – oder um zu vertuschen, dass zuerst die Statuette verschwunden war und dann der Mann?

Nichts davon ergab Sinn.

Eins stand fest: Cain konnte Camille nicht dazu bringen, die Wahrheit zu sagen, obwohl sie ganz offensichtlich mehr wusste, als sie sagte. Heute würde er keine Antworten aus ihr herausbekommen.

»Ich kontaktiere Sie wieder, falls oder wenn ich mehr herausfinde.«

Cain verließ die Garderobe, bevor Camille etwas erwidern konnte. Er war ohnehin schon nervös und ihre Reize ließen ihn frustriert die Zähne zusammenbeißen. Wenn diese Frau nicht die Klientin war, die er vorhin getroffen hatte, wer war es dann? Und wo konnte *sie* nur stecken?

Innerlich kochend kehrte Cain aus dem Backstagebereich in den Hauptraum zurück.

Ein unsichtbarer Moderator kündigte den Hauptakt an. »Hier im *Iris*, einer köstlichen Mischung aus den Ziegfeld Follies und den Victoria's Secret Angels, singen und tanzen unsere hauseigenen Schönen zu Ihrer Unterhaltung. Sie, unser wunderbares Publikum, bekommen eine einzigartige Show aus Klasse und Sexappeal, Eleganz und Erotik, schönen Frauen und Männern geboten. Und jetzt ist der Moment gekommen, auf den Sie alle gewartet haben… Dark Lily.«

Cain war trotz seiner schlechten Stimmung neugierig und beschloss zu bleiben und zu sehen, was das Theater sollte. Schließlich könnte diese Lady Sheridans geheime Geliebte sein. Besser, er sah sie sich an. Außerdem konnte Cain sich so luxuriöse Shows normalerweise nicht leisten, warum also nicht die Gelegenheit nutzen? Er lehnte sich an die Wand und beobachtete den Auftritt.

Die Bühnenbeleuchtung ging aus. Ein einzelner heller Scheinwerfer zeigte direkt auf einen altmodischen Mikrofonständer. Im Raum wurde es fast ehrfürchtig still. Cain spürte, wie die Erwartung sich in der Luft aufbaute wie elektrische Ladung.

Da die restliche Bühne so dunkel war, schien die Frau wie aus dem Nichts im Lichtstrahl zu erscheinen. Sie war schwarz gekleidet und verschmolz zum Teil mit dem Hintergrund. Nur ihr Gesicht war kristallklar zu sehen. Lange, lockige schwarze Haare, smaragdgrüne Augen, blasse Haut so makellos wie Seide, eine schlanke Figur, die wie dafür geschaffen war, sich auf der Tanzfläche oder im Bett zu bewegen.

Cain schluckte. Er wusste es bereits, bevor sie zu singen begann. Das war die Frau, die er getroffen hatte.

Das Saxofon und leise Drums waren die einzigen Instrumente im Hintergrund.

Sie sang mit tiefer, dunkler Stimme, die durch den Raum schwebte wie mitternächtliches Stöhnen oder dickflüssiger Sirup. Cain kannte den Song nicht. Der Text, gesungen im langsamen, echten Blues-Stil, erzählte von einer bösen Frau, die einem alles nahm und nichts als Elend zurückgab.

Cain grinste. Wenn das mal keine Warnung von einer verlockenden, gefährlichen Frau war, dann wusste er auch nicht.

Es war ihm egal. Die Stimme legte sich um ihn und hüllte ihn in eine warme samtschwarze Decke. Wenn er diese Frau auch noch nackt in seinen Armen hätte, würde Cain nie wieder aus diesem Zustand der Seligkeit auftauchen.

Trotzdem änderte sich nichts an der Tatsache, dass Cain eindeutig schwul war. Welche schwarze Magie hatte diese Verführerin auf ihn gewirkt? Warum konnte er ihr nicht widerstehen? Cain schüttelte den Kopf und konnte den Blick doch nicht von der geheimnisvollen Gestalt auf der Bühne abwenden.

Die verträumte, schmeichelnde Stimme umgab ihn, fesselte ihn, lockte ihn wie ein Köder. Cain konnte nicht wegsehen. Als der Song endete, wurde das Licht getrübt und Dunkelheit verschluckte ihre schlanke Gestalt.

»Das war *Evil Gal Blues*«, verkündete der enthusiastische Moderator außer Sicht. »Und als Nächstes kommt *Born Under a Bad Sign*. Applaus für unsere Dark Lily.«

Diesen Song, der ursprünglich von Albert King war, hatte Cain bereits in schnellerem Tempo gehört. Aber Dark Lily sang ihn im dubiosen langsameren Takt von verrauchten Bars und zwielichtigen Fantasien. Als sie Pech und Ärger ihre einzigen Gefährten nannte, brach ihre Stimme ein winziges Stück. Persönliche Erfahrung? Cain konnte nicht anders als nachzugrübeln. Sie änderte den Text, als sie von ihrer Sehnsucht nach Wein und Männern statt Frauen sang.

Dark Lilys Auftritt jagte Schauder über Cains Rücken. Ihre zur Schau gestellten Emotionen zeichneten sie als tragische Frau, glücklos und vom Leben und von Männern schlecht behandelt. Die Interpretation hinterließ tiefen Eindruck bei Cain. Er sehnte sich danach, sie in Armen zu halten und vor der Welt zu beschützen.

Während sie sang, wiegte sie leicht die Hüften wie ein Schilfrohr im Wind. Die Bewegung wäre ihm beinahe entgangen.

Ein schwarzes Stück Stoff flog hoch in die Luft. Das Publikum johlte. Männer und Frauen standen auf, um es zu fangen. Ein junger Mann jubelte triumphierend, während andere klatschten. Er wedelte mit einem langen Handschuh herum, den Dark Lily unbemerkt ausgezogen und in die Menge geworfen hatte.

Also hatte ihr Auftritt doch subtile Striptease-Einflüsse. Cain grinste. Der Song endete und das Publikum jubelte und applaudierte wie wild. Dark Lily knickste tief und neigte den Kopf, wobei ihr Gesicht verdeckt war. In dieser Haltung verweilte sie wie eine Statue.

Dann rief der Moderator mit einem Schnurren in der Stimme: »Und jetzt Ihre Lieblingsnummer, *I Just Want To Make Love to You*.«

Sobald die ersten dunklen, verführerischen Noten erklangen und sie sang, dass ihr Mann kein Sklave sein sollte, wünschte Cain sich unwillkürlich, er würde ihr gehören. Ein Fieber stieg in ihm auf und gab ihm einen Vorgeschmack darauf, wie es sich anfühlen würde, mit ihr zusammen zu sein. Als sie verkündete, dass

sie einfach nur Liebe machen wollte, erreichte Cains Fieber seinen Höhepunkt. Er bebte, schwitzte in seinem Mantel, wollte sich verzweifelt die Kleider vom Leib reißen und Dark Lily einatmen wie kühle Luft oder sich auf sie stürzen wie auf frisches Wasser.

Es gab keinen Mann auf der Bühne, also machte sie Liebe mit dem Mikrofonständer, ihre Hände – eine bloß und eine behandschuht – glitten so an der Metallstange auf und ab, dass zweifellos mehreren Zuschauern Funken reiner Lust durch die Venen schossen – Cain mit eingeschlossen.

Die Darbietung wirkte verrucht und kühn, direkt und eindrucksvoll. Und doch verlieh ihr ferner und verträumter Ausdruck dem Auftritt auch eine gewisse Distanziertheit, schuf eine intime Blase, in der sie jeder einzelnen Person im Publikum ihre Liebe verkündete, als wäre diese Person besonders und auserwählt. Es war nicht übertrieben sexualisiert, deutete aber doch unterschwellig irdische Freuden an.

Als der Song endete und ihre Stimme verklang, saßen alle auf den Stuhlrändern und hingen ihr an den Lippen. Die Erwartung hatte sich in Spannung verwandelt, die die Leute im Raum mit ihrer Frequenz auflud. Sie beherrschte den großen Club wie ein supermassives Schwarzes Loch, das alles in seinen Ereignishorizont saugte.

*Beeindruckend* erschien so unzureichend, um ihren Reiz zu beschreiben, dachte Cain.

»Hier kommt *Cruel Hearted Woman Blues*«, verkündete der Moderator.

Schweigen senkte sich über den Raum. Cain musste die Melodie bereits gehört haben, denn er konnte mitsummen. Er erinnerte sich sogar an einzelne Zeilen – und merkte sofort, dass Dark Lily die Worte ausgetauscht hatte. Anstatt als Mann von einer Frau zu singen, die ihn nicht liebte, erzählte sie eine Geschichte, in der sie die hartherzige Protagonistin war, die ihren Mann wie einen Sklaven behandelte, weil sie ihn nicht liebte.

*Warum dieses Bild*, überlegte Cain. Warum auf der Bühne eine böse Frau darstellen? Lockende und neckische böse Mädchen waren anders. Hier wurde eine Frau heraufbeschworen, deren Tragödie leicht abzusehen war. Das Bild wirkte altmodisch und grenzte an Frauenfeindlichkeit: eine Frau, die alle Männer wollten, aber nicht haben konnten und die ihr stattdessen wehtaten. Obwohl manche Versionen des Songs, wie Cain sich erinnerte, die Zurückweisung der Frau mit einer Art fatalistischer Resignation darstellten.

Inzwischen wurde Dark Lilys Gesang von einer einzelnen Gitarre und einem Klavier begleitet. Sie stellte häufig Blickkontakt mit einzelnen Zuschauern her, wiegte sich von einer Seite zur anderen, beugte die Knie, streckte das Hinterteil heraus, liebkoste das Mikrofon mit den Händen und streckte den Hals.

Es war eine verführerische Darbietung.

Cain blieb und sah von Anfang bis Ende zu. Im Laufe des Auftritts legte sie ihren anderen Handschuh ab, einen langen seitlichen Streifen des Rocks, wobei sie ihr Bein in dem Seidenstrumpf entblößte, einen weiteren Streifen am Bauch und einen dritten am Rücken. Und doch zog sie sich nicht ganz aus. Sie beendete ihr Programm beinahe genauso bekleidet, wie sie es begonnen hatte.

Als sie in die Dunkelheit hinter der Bühne schlüpfte, folgte Cain ihr wie ein einsamer Wolf, der seiner Beute nachstellte.

# Kapitel 5

Als Cain in den Gang hinter der Bühne einbog, erhaschte er einen Blick auf Dark Lily und Honoré, die sich vor einer Garderobe mit Goldstern umarmten, sich auf die Wangen küssten und lächelten wie lange verschollene Freunde. Sie trennten sich nur langsam und hielten Hände, bis der Abstand zu groß wurde und sie loslassen mussten.

Überrascht von dem Stich der Eifersucht, den er verspürte, überlegte Cain, welche Beziehung die beiden wohl zueinander hatten.

Plötzlich erkannte er, dass Camilles Südstaatenakzent verdächtigerweise ausgeblieben war, als er vorhin mit ihr gesprochen hatte. Warum hatte er nicht danach gefragt? Wahrscheinlich, weil er erst Honoré hatte sehen müssen, um sich daran zu erinnern, dass die Frau, die ihn angeheuert hatte, den Hauch eines schleppenden Südstaatler-Untertons in ihrer Sprechweise gehabt hatte.

Dark Lily betrat ihre Garderobe und schloss die Tür mit einem leisen Klick hinter sich.

Cain hörte es, denn er hatte sich schnell und zielstrebig näher herangeschlichen. Er klopfte an die Tür, um sie zu erwischen, bevor sie es sich bequem machen konnte. Die Tür ging einen Spalt auf und ein Paar Augen so grün wie Juwelen des Waldes kamen in Sicht.

Ein Funke der Erkenntnis kam und ging. Cain schaffte es, ihn festzuhalten, und wusste, dass er die ganze Zeit über recht gehabt hatte.

»Ja?«, fragte sie gedämpft. »Kann ich Ihnen helfen?«

Oh, also spielte er mit beiden Frauen dasselbe Spiel. Cain lächelte. »Sie waren umwerfend, Ms…?«

Sie blinzelte zweimal, ihre langen Wimpern flatterten, und leckte sich die Lippen. Ein scheues Lächeln trat auf ihre vollen, rosigen Lippen. »Lily. Lily Lavender.«

*Déjù vu*. Sogar mit ihrer Vorstellung stellte sie die Version von Camille nach. »Nett, Sie kennenzulernen, Ms. Lavender. Darf ich reinkommen?«

Sie sah zögernd über die Schulter. Schließlich trat sie beiseite und ließ zu, dass er vorbeiging. »Normalerweise lade ich keine Gentlemen in mein privates Boudoir ein.«

»Das ist in Ordnung. Ich bin nicht wirklich ein Gentleman.«

Der Hauch eines Lächelns flackerte einen Moment lang über ihre Lippen. Cain sah es, obwohl es schnell wieder verschwunden war.

Sie schlenderte an ihm vorbei und lehnte sich mit der Hüfte an den Schminktisch. Ihre Garderobe war nicht einmal ansatzweise so chaotisch wie Camilles. Sie war sauber und ordentlich, alles dort, wo es hingehörte, und somit ein perfekter Ausdruck von gutem, wenn auch etwas perfektionistischem Geschmack.

»Sie sind anders als die sabbernden Perversen, die sonst hinter die Bühne gestolpert kommen.«

»Das ist aber eine strenge Interpretation Ihrer Fans.«

»Die Guten warten am Künstlereingang auf mich. Nur die Schlechten versuchen hier einzudringen, normalerweise, um Unterwäsche, Parfüm oder benutztes Make-up aus meiner Box zu stehlen.« Sie betrachtete ihn mit einem Ausdruck, der nach Reue aussah. »Ich sollte Ihnen wohl sagen, dass ich das Sicherheitspersonal gerufen habe.«

Lily tippte mit einem schwarz lackierten Fingernagel auf den Schminktisch und es gab ein Klicken. Unter dem Tisch erspähte Cain den vagen Umriss eines Notfallknopfes. Die Gefahr von Eindringlingen musste nicht unwesentlich sein, wenn der Club diese Vorrichtungen installiert hatte. Sie wirkte zwar nicht zu Tode verängstigt, aber sie hatte eine defensive Haltung eingenommen und ihre Miene war verschlossen.

»Warum haben Sie das getan, Ms. Lavender?«, fragte Cain. Geduld und Neugier übertrumpften seinen Frust. »Denken Sie nicht, dass wir reden sollten? Oder haben Sie nicht länger Interesse an der Lösung des Falls?«

Genau wie Camille zuckte Lily nicht mit der Wimper. Ihr angedeutetes Lächeln war höflich. »Es tut mir leid, aber ich glaube, Sie verwechseln mich mit jemand anderem. Ich habe ein Gesicht, das vertraut auf andere wirkt.«

Sie reckte trotzig das Kinn. Die Tür ging auf und Honoré erschien mit zwei weiteren Männern, die beide kräftig, groß und bewaffnet waren, auf der Schwelle. Im Angesicht von drei guten Gründen, es für den Abend gut sein zu lassen, trat Cain den taktischen Rückzug an.

»Mein Fehler, Ms. Lavender. Ich wünsche Ihnen eine gute Nacht.« Er tippte sich an einen imaginären Hut, woraufhin ein weiteres winziges Lächeln über ihre Lippen huschte. Dann ging Cain mit hoch erhobenem Kopf hinaus.

Lily wirkte nicht geneigt, ihm Antworten zu geben. Das bedeutete nicht, dass er keine Optionen mehr hatte.

***

Der Müllcontainer stank nach verdorbenem Essen, modernden Zeitungen, altem Urin und anderen Dingen, die Cain nicht näher bestimmen wollte. Das riesige Metallmonstrum bot angemessen Deckung und Schatten vor allen, die aus dem Künstlereingang hinter dem Club herauskamen.

Cain wartete auf Lily Lavender. Und er war nicht der Einzige. Eine Handvoll Leute, die offenbar besonders begeisterte Fans waren, standen mit Stiften und Notizbüchern neben der roten Metalltür. Treue Fans, schloss Cain lächelnd. Trotzdem behielt er die Hand über dem Griff seiner Pistole, falls irgendjemand doch nicht war, wer er oder sie zu sein vorgab.

Es ging auf zwei Uhr nachts zu. Cain unterdrückte ein so heftiges Gähnen, dass ihm Tränen in die Augen stiegen. Spätabendliche Wachaktionen für die Arbeit waren nicht ungewöhnlich, aber er genoss sie nur selten. Er war nicht von Natur aus eine Nachteule, nur aus Notwendigkeit.

Die Hintertür ging metallisch kreischend auf. Heraus kam einer der Sicherheitsmänner und ein schlanker junger Mann mit langen, schwarzen Haaren, die mit Stäbchen zu einem Man Bun hochgesteckt waren.

In Cains Kopf schrillten die Alarmglocken.

Die anwesenden Fans scharten sich um den gut aussehenden jungen Mann, was Cains Verdacht bestätigte.

*Lily Lavender ist ein Mann*. Er war ein Imitator von Frauen, ein Crossdresser, eine Dragqueen. Und eine talentierte noch dazu, da er sogar einen Profi wie Cain getäuscht hatte. Er hatte noch nie von einer Dragqueen gehört, die mit Burlesque zu tun hatte. Es war ein so weiblich dominierter Bereich.

Der junge Mann lächelte seine begeisterten Bewunderer scheu an, signierte jeden Zettel, der ihm hingestreckt wurde, und posierte für Handyfotos mit ihnen. Sobald alle gegangen waren, hob Lily-die-keine-Frau-war seine Tasche vom Boden auf und ging zur Straße, wobei er vielleicht auf der Suche nach einem Taxi abwechselnd nach rechts und links blickte.

Da der Sicherheitsmann sich zurückgezogen hatte, kam Cain ungehindert an Lily heran. Er näherte sich vorsichtig und trat auf dem Gehweg vor den Darsteller.

»Lily?«

Der zuckte und wich mit Angst im Blick zurück. Als er Cain sah, atmete er sichtlich erleichtert aus.

»Oh, Mr. Noble. Ich habe Sie gar nicht gesehen.«

Cain grinste. »Woher kennen Sie meinen Namen? Ich habe es in Ihrer Garderobe versäumt, mich vorzustellen.«

Lily verzog das Gesicht und seine Wangen liefen niedlich tiefrot an. »H-haben Sie nicht…?«

»Nein.« Er verneigte sich beruhigend. »Hör mal, ich werde dir nichts tun. Aber ich hätte gerne ein paar Antworten. Könntest du mir diesen Tanz erklären? Entschuldige das Wortspiel.«

Der junge Mann stieß einen langen Seufzer aus. »Ja, natürlich. Ich schätze, so viel bin ich Ihnen schuldig.«

»Wer bist du?«

»Mein Name ist Riley Lavender. Lily ist meine Bühnenrolle.« Er kicherte unsicher. »Manchmal spiele ich sie auch abseits der Bühne.«

»Daran ist nichts falsch.«

Sein Blick hellte sich auf, als er Cains Worte hörte, und ein sanftes, dankbares Lächeln kam hervor. »Der Meinung bin ich auch.«

Sein Lächeln verblasste, als er sich vorsichtig umsah. »Hören Sie mal. Könnten wir vielleicht woanders reden? Ich fühle mich hier draußen etwas ungeschützt.«

»Mein Auto ist in der Gasse dort hinten.«

Nachdem Riley zustimmend genickt hatte, führte Cain ihn zu seinem Wagen. Er öffnete die Tür für Riley, der errötete und kicherte, aber ohne ein Wort einstieg. Cain streckte die Brust heraus und fühlte sich wie ein Gentleman, obwohl er zuvor das Gegenteil behauptet hatte.

Riley nannte Cain seine Adresse und Cain speicherte sie in seinem Gedächtnis.

Keiner von beiden sprach, bis Cain das Auto auf die Straße gelenkt hatte, wo selbst zu dieser späten Stunde reger Verkehr herrschte. Gelbliche Straßenlaternen schienen auf feuchten Asphalt und so gut wie ausgestorbene Gehwege. Die Stadt sah aus wie im Spiegel reflektiert, irgendwie surreal.

Aus dem Augenwinkel checkte Cain Riley ab.

Ungeschminkt war er ganz offensichtlich keine Sie. Cain hatte Schwierigkeiten, sein Alter zu schätzen – er konnte genauso gut Anfang wie Ende 20 sein. Keine Bartstoppeln auf Kinn oder Wangen. Stattdessen erschienen perfekt symmetrische Grübchen, eine auf jeder Wange. Rileys Augenbrauen waren schmäler als bei Männern üblich, aber das schien zu seiner Persönlichkeit zu passen.

Auf der Bühne war Lily elegant-kühn gewesen, im Auto wirkte Riley schüchtern, unscheinbar und sogar ein wenig langweilig. Aber das war eine List, eine Maske, um seine verblüffende Schönheit zu verbergen.

Alle Züge, die Cain an der falschen Camille bemerkt hatte, waren da. Die hohe Stirn, die vollen Lippen, die seidenglatte, blasse Haut, die markanten Wangenknochen, die klaren, intelligenten, grünen Augen, eine zeitlos stilvolle Ausstrahlung. Leicht gereizt nahm Cain seine Anziehung zu diesem geheimnisvollen jungen Mann, der ihn schon als Frau hypnotisiert hatte und jetzt als Mann fesselte, zur Kenntnis.

»Riley? Rede mit mir. Warum hast du dich als Camille Astor ausgegeben, um mich anzuheuern, damit ich Sheridan und die Rodin-Statuette finde?« Cain schlug einen ermutigenden und ruhigen Ton an. Es hatte ja keinen Sinn, den einzigen Menschen zu verärgern, der seine Fragen beantworten konnte.

Riley runzelte die Stirn und weigerte sich zu sprechen. Das angespannte Schweigen hing schwer in der Luft. Schließlich stieß er einen Seufzer aus. »Sheridan und ich sind Freunde. Er wird vermisst. Ich hielt es für meine Pflicht, einzuschreiten.«

»Warum bist du nicht zur Polizei?«

Riley wand sich unbehaglich. »Das stand mir nicht zu. Camille ist seine Frau.«

Das klang nach einer fadenscheinigen Ausrede. Natürlich war es verständlich, wenn feminine Schwule die Polizei mieden, da diese abfällig, abweisend oder sogar gewalttätig mit ihnen umging. Aber hier reichte diese Begründung nicht aus.

Wie auch immer, Riley behielt ganz offensichtlich einiges für sich, vor allem die Antwort darauf, warum Camille nicht selbst zur Polizei gegangen war, aber doch bei der Täuschung mitgespielt hatte.

»Bist du Sheridans Geliebter?« Cain hielt erwartungsvoll den Atem an, als wäre das irgendwie etwas Persönliches.

Ein hartes Lachen kam über Rileys Lippen. »Nein. Sheridan steht nicht auf Männer.«

Diese Reaktion überraschter Belustigung klang aufrichtig und authentisch. Aber Cain war alles andere als überzeugt. Er beschloss, seine Fragen auf ein anderes Thema zu richten.

»Wie lange bist du schon Burlesque-Sänger?«

Riley kicherte. »Ist das eine indirekte Frage nach meinem Alter, Mr. Noble? Ich bin volljährig.« Wenn er scherzte, wurde sein New-Orleans-Akzent deutlicher, ein köstliches Näseln, bei dem Cains Zehen prickelten. »Ich singe jetzt seit vier Jahren für mein täglich Brot und seit zwei in diesem Club.«

»Dann ist das deine echte Singstimme? Nicht nur Playback?«

»Nein, das bin alles ich. Ich bin ein Tenor, also kann ich Songs für Männer und Frauen singen. Die für Frauen sind nicht leicht, aber ich schaffe es. Zum Glück kann ich das Publikum mit dem Rest meines Akts ablenken und bezaubern, wenn ich einen Fehler mache.«

»Tanzt du auch?«

»Gelegentlich.«

»Ist das nicht, ich weiß nicht, schwierig? Schließlich bist du ein Mann. Es gibt Dinge, die nicht einmal die besten Frauenkleider verbergen können.«

»Ah, die Komplexität der männlichen Anatomie.« Riley grinste. »Sie wären überrascht, was für Tricks wir anwenden, um unsere Geschlechtsteile zu tarnen.«

»Es gibt noch andere Burlesque-Dragqueens im Club?«

»Ein paar. Die meisten Darstellerinnen sind aber Frauen. Die Männer treten zuerst auf, wenn noch nicht viele Kunden da sind. Ich bin der Einzige, der später am Abend auftritt, um Mitternacht. Heute war eine kurze Show, da es ein Wochentag ist. An den Wochenenden habe ich mehr zu tun.«

Cain strotzte nur so vor Fragen. Sein Kopf schmerzte, so dringend waren sie. Hastig fischte er ein Gummibärchen aus der Tüte in seiner Manteltasche und steckte es sich in den Mund. Die süße Gelatine linderte sofort die Symptome.

»Wie ich sehe, sind Sie eine Naschkatze.« Riley kicherte. »Ich hab schon im Büro gesehen, wie Sie Süßes gegessen haben.«

»Ich leide an niedrigem Blutzucker«, erklärte Cain knapp. Er hasste es, über seine Schwäche zu sprechen. Es war nicht gerade männlich, zuzugeben, dass er verletzlich war – ein Sprung in seiner Rüstung. »Wie kommt es, dass du keine Songs aufnimmst, wenn du so gut singen kannst?«

Riley zögerte. »Adam Lambert kann sich feminine Eigenschaften leisten, weil er sozusagen ein geschickter Rockarsch ist. Ich wäre das nicht. Erstens sind Rock und Pop nicht meine Musikrichtungen. Zweitens trage ich *viel* mehr auf als nur Eyeliner, Glitzer und Lipgloss. Ist die Welt bereit dafür? Ist Amerika

bereit?« Er schüttelte den Kopf und seufzte. »Nein, der Club ist meine Bühne – jedenfalls vorerst. Vielleicht eines Tages…«

Riley klang resigniert. Cain fühlte mit ihm. Im heutigen Amerika war es gefährlich, alternative sexuelle Identitäten offen zu zeigen. Hass war wieder sozial akzeptables Verhalten geworden, als wäre die Uhr hundert Jahre zurückgedreht worden. Aber es gab auch Widerstand und Rebellion und diese Stimmen konnten nicht zum Verstummen gebracht werden.

Vielleicht würde Riley sich ja eines Tages als Burlesque-Sternchen von Weltrang etablieren.

»Äh, Mr. Noble?« Rileys leise Stimme schreckte Cain aus seinen Überlegungen hoch. »Das ist die falsche Richtung. Hier geht es nicht zu meiner Wohnung.«

Verwirrt von den Worten seines Fahrgasts spähte Cain hinaus, um sich zu orientieren. Er begriff das Problem sofort. Er war nicht zu Riley nach Hause gefahren, sondern hatte stattdessen auf sein eigenes Zuhause zugesteuert.

Und tief im Inneren wusste er auch warum.

Cain war sich bewusst, dass er sich wie ein Narr verhielt. Aber wenn er schon so weit gekommen war… Er konnte sein Verlangen keine weitere Sekunde leugnen, auch wenn es sich als riesiger Fehler herausstellen sollte.

»Komm heute Nacht zu mir.«

Riley keuchte auf dem Beifahrersitz auf. »W-was?«

Cain schluckte hart, um seine trockene Kehle zu befeuchten. »Hör mal, ich weiß, das ist irgendwie falsch und ziemlich verrückt, aber… *I just wanna make love to you*.« Den letzten Teil trällerte er, um den Song nachzumachen, den Riley im Club gesungen hatte.

Riley kicherte. »*Touché, Monsieur*.« Er lächelte Cain weiterhin an, seine Grübchen waren deutlich zu sehen. Cain konnte kaum still sitzen, während er auf die Antwort wartete. Schließlich verlagerte Riley das Gewicht, machte es sich deutlich bequemer. »Dann sollte ich mich wohl gut festhalten.«

Cain grinste lächerlich ausgelassen und triumphierend und fuhr weiter.

Lest weiter in...

## Denn er weiß nicht, wen er liebt

Roman von Susan Laine

Januar 2022

**www.cursed-verlag.de**